

Catherine Blake

Ein
unmoralischer
Auftrag

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 120

© 2008

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-02-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und Sexualtherapeutin und habe meine Praxis in New York. Ich beschäftige mich insbesondere mit Fällen, in denen die Sexualität der Patienten von der sogenannten Norm abweicht. Ich verstehe darunter nicht unbedingt abnorme Neigungen. Nein, bei meinen Patienten handelt es sich ausschließlich um Fälle, in denen sie das Gefühl haben, daß mit ihrer zwar ungewöhnlichen, aber durchaus normalen Sexualität etwas nicht stimmt und sie deshalb in seelische Konflikte geraten sind.

In den meisten Fällen ist es mir bisher gelungen, das seelische Gleichgewicht der Patienten wieder herzustellen. Denn nur darum geht es. Man kann nicht von ‚Heilung‘ sprechen, wenn nichts Krankhaftes vorliegt. Ich lasse meine Patienten erzählen, was sie beschäftigt, was sie bedrückt; in manchen Fällen verschwinden dann die seelischen Probleme allein dadurch, daß sie sie ausgesprochen haben.

In meiner langjährigen Praxis habe ich die Erfahrung gemacht, daß man in meinem Beruf nur dann sein Ziel erreichen kann, wenn man sich einem Fall vollständig widmet, und zwar – was am wichtigsten ist – mit absoluter Offenheit. Es darf in diesen Fällen keine Tabus geben, sonst verhindert man selbst den

Erfolg. Deshalb verwende ich auch nicht die sterile Sprache mancher Kollegen, die über Libido, Kopulation, Penis und Vagina sprechen. Der Patient oder die Patientin kommt zu mir, weil etwas mit seinem Schwanz oder mit ihrer Fotze nicht in Ordnung zu sein scheint. Oder weil sie Probleme beim Ficken haben. So nennen sie das, und ich muß sie ermuntern, die Sachen auch beim Namen zu nennen, damit sie aus sich herausgehen und sich mir öffnen können. Nur so kann ich in die Tiefe ihrer Seele blicken und dort die falsch interpretierten Sachen erkennen und zurechtrücken. Um diese absolute Hingabe und dieses Sich-Öffnen den Patienten zu erleichtern, bestehe ich darauf, daß sie sich völlig nackt ausziehen und sich auf meine Psychiatercouch legen. So kann ich ihren ganzen Körper ständig beobachten und auch die kleinsten Reaktionen oder Regungen registrieren, um mir ein Urteil zu bilden.

Ja, manchmal schlafe ich sogar mit meinen Patienten, wenn ich der Meinung bin, daß ihnen das hilft. Und ich bin glücklich, daß ich eine Frau bin. Denn ich liebe die Männer, und deshalb kann ich ihre Probleme auch verstehen. Und ich kenne die Frauen, deshalb sind mir auch ihre Probleme nicht unbekannt. Und ich kann sowohl mit Männern als auch mit Frauen schlafen, und sowohl das eine wie das andere bereitet mir ein höllisches Vergnügen.

Mein Patient heißt Ronald Greenshaw. Er war der erste Patient, bei dem ich eine neue Methode anwen-

dete, mit der ich seine Reaktionen kontrollieren konnte, ohne daß er dies mitkriegte. Diese Methode ist besonders erfolgreich bei Personen, die ziemlich schamhaft sind und anfangs jeglich Nacktheit ablehnen. Das ist meistens dann der Fall, wenn sie Opfer einer überzogen strengen Erziehung sind. Außerdem ist es ja so, daß jemand, der weiß, daß er getestet oder beobachtet wird, sich instinktiv anders verhält als sonst. Dies ist eine angeborene Reaktion des Körpers und des Geistes, die zum Ziel hat, sich zu tarnen und sich keine Blöße zu geben. Diese Eigenschaft hat sich bereits in prähistorischen Zeiten entwickelt, um die körperliche Unversehrtheit zu sichern, aber – so archaisch sie auch ist – in unserer modernen Gesellschaft ist sie vielleicht noch wichtiger denn je. Denn die Angriffe kommen heute nicht von wilden Tieren, sondern von den Individuen der Gesellschaft, ob von der gesetzlichen Seite oder von der Unterwelt, das sei einmal dahingestellt.

Natürlich sollte man vor einem Arzt nichts verschweigen, denn wer seine Beschwerden verheimlicht, der kann schwerlich geheilt werden. Da es sich aber um eine instinktive (also nicht beeinflussbare) Funktion handelt, mußte ich die Prüfmethode tarnen. Und wenn der Patient nicht weiß, daß seine Reaktionen gerade getestet werden, wird dieser Schutzmechanismus nicht aktiviert.

Da ich in erster Linie Sexualmedizinerin bin, interessieren mich natürlich vordergründig die sexuellen Reaktionen meines Patienten. Und wo kann man

diese am besten ablesen? Natürlich an den Genitalien. Deshalb sitzt der Patient beim ersten Test vor mir in einer Art Kasten, der in etwa die Form und Größe einer Einpersonensauna hat und aus dem oben nur sein Kopf herauschaut. Angeblich messe ich nur die Schwankungen der Wärmestrahlung seiner Haut. Das stimmt natürlich nicht. Sobald sich mein Patient – natürlich völlig nackt – hingesezt hat und der Kasten geschlossen ist, öffne ich an dessen vorderer Wand unbemerkt ein Rollo, so daß ich in das hell erleuchtete Innere des Gerätes schauen und seinen ganzen Körper und vor allem seine Genitalien gut beobachten kann.

Es würde zu weit führen, schon jetzt in die Tiefe gehen zu wollen, es sei nur soviel gesagt, daß ich nicht nur auf den Grad der Erregung meines Patienten (etwa seine Erektion), sondern auch auf alle anderen körperlichen Veränderungen achtgebe. Zum Beispiel, ob er locker dasitzt oder bei bestimmten Fragen die Schenkel zusammenkneift, ob er mit der Hand an seinen Genitalien spielt oder diese wie zum Schutz darauflegt. Und glauben Sie bitte nicht, daß nur ein erigierter Penis dem Arzt Informationen über den Gemüts- oder Erregungszustand liefert. Der ganze Körper spricht »sexisch«, und zwar nicht nur der der Männer. Nein, auch die Genitalien der Frauen sprechen Bände über ihren geistigen und emotionalen Zustand.

Nun also saß Mr. Ronald Greenshaw vor mir in dem besagten Gerät, und ich beobachtete seine Reaktionen während unseres ersten Gespräches. Sein gut

entwickelter Penis war eine Augenweide, und da er fast nie seine Beine schloß oder seinen Penis mit der Hand abzuschirmen versuchte, erkannte ich, daß ich seinen Worten glauben schenken konnte. So wies ich Mr. Greenshaw dann an, sich auf meine Untersuchungscouch zu legen und mir sein Anliegen vorzutragen.

Ich verlangte von ihm zuerst, daß er seine Probleme schildert, und zwar ganz offen und mit allen Einzelheiten. Seine Erzählung schien zuerst nicht logisch, das heißt nicht chronologisch, woraus ich schloß, daß er auf eine solche Anhörung offensichtlich nicht vorbereitet war. Das war eindeutig der Grund, daß er sprunghaft erzählte, von einem Thema auf das andere kam und ziemlich lange brauchte, bis er den richtigen Faden gefunden hatte und sein Anliegen verständlich rüberbringen konnte. Hören wir uns also jetzt seine Geschichte an.

Die Jugend

Den High-School-Abschluß habe ich mit Ach und Krach geschafft. Nicht weil ich dumm oder faul gewesen wäre, sondern weil mich einfach die Lerninhalte, die man uns Schülern mühsam einzutrichtern versuchte, nicht interessierten. Ich fand sie ausgesprochen langweilig, ich war geistig vielmehr auf praktische Dinge ausgerichtet. Mein Vater wollte mich zwar unbedingt auf die Universität schicken, ich wehrte mich aber vehement dagegen mit dem Hinweis, daß ich einmal ein berühmter Detektiv werden wolle.

Das wirkte natürlich wie eine Bombe. Mein Vater, der im Aktienhandel tätig war und dort ein ansehnliches Vermögen erworben hatte, hielt ein solches Ansinnen für einen jugendlichen Schwachsinn, hervorgerufen durch zu viele Kriminalromane, die ich bisher verschlungen hatte (worin er teilweise auch recht hatte), aber ich blieb bei meinem Entschluß. Meine Mom bemerkte lachend, Dad sei deshalb so gegen meine Pläne, weil ich dann seine Seitensprünge aufdecken könnte, was natürlich nur ein Scherz war, denn die beiden führten eine vorbildliche Ehe, bei der die gegenseitige Treue absolute Priorität genoß.

Außerdem waren sie für solche Dinge vielleicht auch nicht mehr jung genug. Meine Eltern hatten sich eigentlich ein ganzes Dutzend Kinder gewünscht, was

ihnen aber versagt blieb. Alle Bemühungen und alle ärztliche Kunst blieben fruchtlos. Dann klappte es schließlich doch noch, aber meine Mom war fast vierzig Jahre alt, als sie mich zur Welt brachte. Und Daddy war natürlich noch älter. Ich blieb also ein Einzelkind und genoß die Gutherzigkeit überglicklicher Eltern in vollen Zügen. Ja, um ehrlich zu sein, ich wurde auch ziemlich verwöhnt, so daß es mir auch jetzt wieder gelang, meine Eltern zu überzeugen, mir eine Ausbildung als Privatdetektiv – und natürlich auch die dazugehörige ultramoderne Ausrüstung – zu finanzieren. Ich glaube, beide waren der Überzeugung, daß ich mit diesem Hirngespinnst zwar kurze Zeit spielen, mich aber später ernsthafteren Dingen zuwenden und vielleicht doch noch studieren würde.

Die große Wende in meinem Leben kam, als es mir am schlimmsten ging: Alles begann an einem Tag, an dem ich vor Hunger fast umgekippt wäre, weil ich seit zwei Tagen nichts mehr gegessen hatte. Natürlich machte ich diese Fastenkur nicht freiwillig, nein, ich hatte einfach seit Tagen keinen Cent mehr in der Tasche, um mir wenigstens ein Stück Brot kaufen zu können. Mein Magen schmerzte, und meine Knie waren weich wie Butter, und ich war schon versucht, Teile meiner teuren Ausrüstung ins Leihhaus zu bringen. Nur die Befürchtung, daß ich sie nie mehr würde auslösen können, hielt mich davon zurück. Da klingelte mitten in meinem Leid das Telefon.

Ach, Mrs. Blake, entschuldigen Sie bitte, aber ich muß die Sache anders angehen. Merken wir uns nur,

daß die große Wende in meinem Leben nach dieser unfreiwilligen Hungerkur kam. Ich muß Ihnen erst meinen Werdegang schildern, damit Sie die Zusammenhänge verstehen können. Also muß ich bei meiner Jugend beginnen.

Ich war – wie man sagte – ein ziemlich aufgeweckter Junge, und ich war vernarrt in Kriminalromane. Von Sir Arthur Conan Doyle und seinem Meisterdetektiv Sherlock Holmes über Maurice Leblancs Arsène Lupin-Romane bis zu Jerry Cotton und all die anderen modernen Kriminal- und Detektivgeschichten hatte ich alles verschlungen, was ich in die Finger bekam. Meine Gedanken kreisten ständig um diese Rätsel, die der jeweilige Romanheld lösen mußte, und ich glaubte, auch selbst die Fähigkeiten entwickelt zu haben, jedes Verbrechen aufzuklären zu können.

Bislang scheint für mich alles normal zu sein. Jeder Junge hat Vorstellungen von seiner Zukunft und seinem Beruf: Der eine will unbedingt Lokomotivführer werden, der andere ein Kriegsheld, Fregattenkapitän oder Pilot, und nicht wenige möchten eben Detektiv werden. Mich würde aber interessieren, wie es um die Sexualität dieses jungen Mannes bestellt war. Und gerade, als in meinem Kopf dieser Gedanke auftauchte, begann er, dieses Thema anzuschneiden. Als ob er gespürt hätte, daß mich diese Frage brennend interessiert. Allerdings schreibe ich dies nicht seinem Detektivinstinkt zu; es war einfach Zufall, daß er gerade in diesem Moment darauf zu sprechen kam.

Alle meine Gedanken kreisten um mein Steckenpferd, die Kriminalistik, so daß ich, obwohl ich mich noch in der Pubertät befand, eigentlich kaum Probleme mit meiner Sexualität hatte. Da ich sehr modern erzogen und nie mit dem Märchen vom Storch, der die kleinen Babys bringt, konfrontiert wurde, wußte ich natürlich Bescheid. Ich meine, ich wußte wie die Babys entstehen und was die Erwachsenen machen müssen, damit eben diese kleinen Babys zur Welt kommen. Mir war auch klar, welche Rolle dabei die Geschlechtsorgane spielen, allerdings selbstverständlich nur theoretisch; ich war ja ohne praktische Erfahrungen. Mein Penis wurde oft steif, ich habe es aber meistens dem Harn-drang zugeschrieben, und tatsächlich, sobald ich meine Blase erleichtert hatte, schrumpfte auch mein »Abflußrohr« wieder auf die normale Größe. Da aber alle meine Gedanken um die Krimis und die Krimihelden kreisten, galt meine Aufmerksamkeit den sexuellen Dingen nur am Rande.

Nur die Flecken auf meinem Bettlaken, die ich manchmal morgens entdeckte, beunruhigten mich ein wenig. Ich hatte davon gehört, daß solche nächtlichen Pollutionen bei Jungen als normal gelten, aber ich wußte nicht, wie das geschieht, denn mein Penis spritzte immer im Schlaf ab, und ich habe davon nichts bewußt gespürt. Nur einmal habe ich meine Eltern darüber sprechen hören. Eines Vormittags, ich hatte schulfrei, ging ich an Daddys Arbeitszimmer vorbei. Die Tür war einen Spalt offen, und als ich im Vorbeigehen hinschaute, sah ich, daß Mom vor dem

Schreibtisch meines Vaters stand, was an sich nichts Ungewöhnliches gewesen wäre, hätte sie nicht ein Bettlaken in der Hand gehalten, das sie ihm gerade zeigte. Sonderbar.

Ich war so in die Welt der Krimis vernarrt, daß ich mich oft so verhielt, wie sich die Detektive in diesen Romanen verhalten: Ständig auf Spurensuche, ständig am Schnüffeln. So blieb ich bei dem Türspalt stehen und hörte aufmerksam zu, worüber sich die beiden unterhielten.

»Das ist Ronalds Laken«, ließ Mom verlauten und hielt Daddy das ausgebreitete Bettlaken vor die Augen. »Siehst du diese Flecken? Der Junge wird langsam erwachsen.«

»Was meinst du? Passiert ihm das im Schlaf oder macht er es sich schon selbst?« sinnierte Dad.

»Das weiß ich eben nicht«, meinte Mom.

Ich hatte genug gehört. Daß sich die Jungs es »selber machen«, davon hatte ich schon irgendwo gehört, ich wußte allerdings nicht, *wie* sie es machten. Also entschloß ich mich, in dieser Richtung Forschungen anzustellen, was ich auch gleich tat und alles Material, das ich zu diesem Thema aufspüren konnte, studierte. Viel klüger bin ich aber nicht geworden. Ich erfuhr, daß diese Tätigkeit sehr genußvolle Gefühle weckt, aber auf welche Weise es passiert, konnte ich aus dem mir zur Verfügung stehenden spärlichen Material nicht erfahren. Gewiß, ich hätte nur meine Schulkameraden fragen müssen, denn die hatten es – wie ich heute weiß – schon praktiziert. Sie waren halt keine